

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Bestellt an allen Postämtern
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Haus 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Dieses Blatt betitelt 15 Bsp.,
bei Wiederholungsabnahme nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Mäler.
Verlag der Volksstimme Mäler & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 227

Dienstag den 28. September 1915

26. Jahrgang

Die Kämpfe im Westen.

Zurückwerfung der russischen Offensive in Wolhynien.

Die Lage an der Westfront.

Während der deutsche Tagesbericht von gestern den allgemeinen Stillstand der gegnerischen Offensivbewegung gegen unsere Westfront meldet, behaupten die gegnerischen Bulletins desselben Tages eine Reihe weiterer Teilerfolge in der Richtung auf die zweite deutsche Stellung, sowie die Gefangenennahme sehr beträchtlicher deutscher Truppenabteilungen, namentlich in den Argonnen, aber auch in Flandern. Offensichtlich werden die Einzelheiten des ersten erfolgreichen Vordringens in unsere vorderste Stellung an den bekannten zwei Punkten nochmals genau ausgemalt, wie die Gegner in ihren Berichten das lieben; wesentlich Neues ist aber gestern wahrscheinlich nicht passiert. Schon der Teilerfolg der Gegner bei Arras und in der Champagne ist uns ja schmerzhaft genug, und die Endentscheidung steht noch aus. Aber es ist fast sicher, daß sich ähnliche Schlappen jetzt, wo die Aufmerksamkeit unserer Truppen aufs Neueste erregt ist, kaum wiederholen werden. Strategisch beurteilt wohl wieder einmal der Berner „Bund“ die Sachlage am richtigsten, wenn sein militärischer Mitarbeiter Stegemann schreibt:

„Soweit sich die englisch-französische Generaloffensive, die größte ihrer Art, bis jetzt übersehen läßt, hat sie an zwei Hauptpunkten Erfolge erzielt, die bereits strategische Auswirkung in Aussicht stellen. Die unter schweren Verlusten an Menschen und Material erfolgte Zurücknahme der deutschen Front auf die zweite Linie in den Räumen Lens und Suippes ist gleichbedeutend mit einer Einklinkung, die bis zu vier Kilometer Tiefe reicht und auf die Nachbarabschnitte nicht ohne Einfluß bleiben kann. Da an beiden Stellen die ersten verwundbaren Längsverbindungen nur sieben Kilometer hinter der Front verlaufen, so ist es für die Deutschen absolut erforderlich, den Einbruch abzuwehren. Gehen wir den Fall, daß es den Franzosen gelänge, im Artois zwischen La Bassée und Arras die Stadt Lens und den Höhenrand Eivendun-Bismar zu erreichen, so wären sie in der Lage, den Angriff gegen Douai vorzutragen; und gelänge es ihnen, in der Champagne über die Straße und Eisenbahnlinie Grand-Pré-St. Souplet-Bazancourt hinauszukommen, so wäre die Linie Sougères-Methel bedroht. Vorläufig steht der Angriff zwischen der ersten und der zweiten Verteidigungslinie, wo wahrscheinlich zum Teil neu formiert werden muß, da die Angriffsgruppen schwer gelitten haben, und die auf die ersten Gräben eingeschlossene Artillerie unter Einrichtung neuer Beobachtungsstellen nach vorn gezogen werden muß.“

Es ist nicht ersichtlich, was die Deutschen an Kräften bereit gestellt haben, um dem englisch-französischen Generalangriff zu begegnen, den wir seit Wochen kommen sahen, und aus den wir unsere Beser immer wieder und mit immer größerem Nachdruck hinwiesen. Er ist im psychologischen Moment erfolgt, im Augenblick der höchsten allgemeinen Spannung und der stärksten gegnerischen Verwirrung. Er war mit Bestimmtheit zu erwarten, als Bulgarien mobilisierte und die russische Gegenoffensive auf schwächere Linien gestos. Er mußte erfolgen innerhalb der Aarengrenze, die den Verbündeten noch durch die Dauer der bulgarischen Mobilisierung gewährt war, das heißt, innerhalb drei Wochen. Nun ist er erfolgt, und zwar, wie es bei Joffe nicht anders zu erwarten war, in Anwendung der Lehren, welche die früheren Rikettschritte erteilt haben. Ist bei den früheren Durchbruchversuchen 12 bis 18 Stunden lang durch Artilleriefeuer vorgebeitet worden, und wurde, wie wir zuerst feststellten, im Februar in der Champagne 18 bis 20 Schuß auf den laufenden Meter bei einer Frontbreite von 10 Kilometern verfeuert, so hat diesmal die Artillerievorbereitung 50 bis 70 Stunden gedauert und 30 Kilometer mit ihrem Eisenhaag zugebeut. Unter diesen Umständen ist dieser Durchbruchversuch, sowohl was die strategische Auswahl der Angriffspunkte, als auch die Vorbereitung und die Zahl der eingesetzten Truppen betrifft, der größte, der bisher erfolgt ist, größer selbst als der von Dunajec, da er in weitestehender Kombination an zwei 200 Kilometer voneinander entfernten Stellen angeordnet worden ist, und zwar dergeßalt, daß ein doppelseitiges Gelingen die ganze zwischen den Einbruchsstellen gelegene ausbreitende Winkellinie der Deutschen zwischen Somme und Aisne unhaltbar machen würde.

Gelangt die englisch-französische Generaloffensive bis vor die dritte und stärkste deutsche Verteidigungslinie, die zahlreiche permanente Stützpunkte aufweist, so wächst der Durchbruch in die Entscheidung und muß entweder mit einer Katastrophe der Angreifer enden oder mit dem allgemeinen Rückzug der Deutschen enden. Die Entscheidung wird lehren, ob es überhaupt soweit kommt und wie diese entscheidende Kraftprobe im Westen endet.“

Da unsere Führung die Lage mindestens ebenso klar überblickt, sind wir der frohen Zuversicht, daß keine der notwendigen Gegenmaßnahmen unterbleiben wird. An dem Material dazu fehlt es uns sicher nicht.

Die gegnerischen Schlachtberichte.

London, 28. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Feldmarschall French meldet vom Samstag: Heute fand ein heftiges Gefecht auf dem Gelände statt, das wir gestern erobert hatten. Der Feind unternahm kräftige Gegenangriffe östlich und nordöstlich von Loos mit dem Ergebnis, daß wir außer dem Gelände nördlich Loos

das ganze eroberte Gelände, einschließlich Loos selbst, behielten. Wir eroberten die Steinbrücke, die gestern nacheinander genommen und wieder verloren wurden. In diesem Gefecht zogen wir die feindlichen Reserven auf uns und ermöglichten es dadurch den Franzosen, am rechten Flügel weitere Fortschritte zu machen. Die Anzahl der Gefangenen, die nach dem gestrigen Kampfe eingebracht wurden, beträgt 2600 Mann. Es wurden auch Kanonen und eine große Anzahl Maschinen- gewehre erobert. Unsere Flugzeuge bombardierten einen Zug bei Loffies (?), östlich Douai, und brachten diesen und einen Truppenzug in Mafult bei St. Amand zur Entse- lung. Wir bombardierten auch den Bahnhof von Valen- ciennes.

Paris, 28. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht von gestern abend. Unter Angriff nördlich Arras hat neue Fortschritte erzielt. Wir besetzten in einem lebhaften Kampfe das ganze Dorf Souchez und rückten gegen Osten in der Richtung auf Givenchy vor. Weiter südlich errei- cten wir den Norden des Dorfes Thelus. Im Laufe des Kampfes machten wir etwa 1000 Gefangene. In der Cham- pagne erzielten unsere Truppen weitere Geländegewinne. Nachdem sie beinahe auf der ganzen Front zwischen Aubre- rive und Ville sur Tourbe ein mächtiges vom Feinde seit Monaten errichtetes und ausgebauten Reh von Schütz- gräben, Verbindungsgrängen und Feldbefestigungen durch- schritten hatten, rückten sie gegen Norden vor, indem sie die deutschen Truppen zwangen, sich auf die drei oder vier Kilo- meter dahinter liegenden Schützengräben der zweiten Stellung zurückzuziehen. Der Kampf dauert auf der ganzen Front an. Wir erreichten Bedine und Bedegrange und stießen über das Häuschen Cabane an der Straße Souain-Sommerv. sowie über die Parade an der Straße Souain-Dahure hinaus. Weiter östlich halten wir die Häuser von Chapaune. Der Feind erlitt durch unser Feuer in Mafult beträchtliche Verluste und ließ in den Werken, die er aufgab, beträchtliches Material zurück, welches noch nicht gezählt worden ist. Schon jetzt meldet man die Erbeutung von 20 Feldgeschützen. Die Zahl der Gefangenen wächst fortwährend und übersteigt augenblicklich 16 000 Unverwundete, darunter mindestens 200 Offiziere. Im ganzen machten die Verbündeten auf der gan- zen Front an zwei Tagen über 20 000 unversehrte Gefangene.

Die Mauer im Westen.

Großes Hauptquartier, 28. Sept. (W. B. N.) Die Schlacht in der Champagne tobt mit unverminderter Heftigkeit weiter. Nachdem die Nacht von Samstag zu Sonntag, in der starker Regen niederging, ruhiger verlaufen war, griffen die Franzosen gestern vormittag neuerdings den westlichen, in den Argonnen gelegenen Flügel des Zentrums der deutschen Champagne-Armee an. Auch gegen die Mitte wurde der Angriff mittags noch einmal mit außerordentlicher Gewalt aufgenommen. Jemand einen Er- folge über das von der deutschen Heeresleitung schon mitge- teilte Zurückdrängen einer deutschen Division hat der Feind jedoch nicht errungen. Dort ist er durch das Ansammeln einer bedeutenden Uebermacht sowie durch das fürchterliche Bom- bardement ein Stilleschreiten vordrängte gekommen, aber der Durch- bruch großer Stills, der dem Gegner vorstiehe und auf den auch ein aufgefundener Armeebefehl Hoffes hindeutete, ist mißglückt. Die von den Unseren durch Verstärkungen schon seit Monaten geschaffene eiserne Mauer hat den Gegner auf- gehalten. Aber sie haben schwere Kämpfe zu bestehen und es ist bei den Franzosen eine große Uebermacht festgestellt wor- den. Der Heerführer der Champagne-Armee sagte: Es war ein unerhörter Angriff; die Franzosen stießen mit kolossaler Wucht vor. Zumal gestern nachmittags herrschte eine furcht- bare Artillerietätigkeit. Der General der Champagne-Armee sagte: Wir hätten dennoch die Linien gehalten, wenn dem Feinde nicht an einer Stelle das Eindringen geglückt wäre. Es muß im Kriegsglied auch einmal einen Rückschlag geben. Wir werden das schon wieder ausgleichen.“ Löcherliche Ueber- treibungen sind die Angaben der Franzosen über Breite der Front, über ihr Vordringen und über die Zahlen der Gefan- genen. Dagegen ist die Zahl der von uns gemachten Gefangenen auf weit über 4000 gestiegen und fortwährend werden neue eingebracht.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)
Großes Hauptquartier, 27. Sept. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste herrschte Ruhe, nur einzelne Schiffe wurden von weit abliegenden Schiffen wirkungslos auf die Umgegend von Riddellsee abgegeben.

Im Nymphen-Abchnitt hat der Feind seine Angriffe nicht wiederholt.

Südwestlich von Lille ist die große feindliche Offensive durch Gegenangriff zum Stillstand gebracht. Heftige feindliche Einzelangriffe brachen nördlich wie südlich von Loos unter starker Einbuße für die Engländer zusammen. Auch in Gegend bei Souchez und beiderseits Arras wurden alle Angriffe blutig abge schlagen. Die Gefangenenzahl erhöhte sich auf 25 Offiziere, über 2600 Mann, die Beute an Maschinengewehren auf 14.

Die französische Offensive zwischen Reims und Argon- nen machte keinerlei weitere Fortschritte. Sämtliche Angriffe des Feindes, die besonders an der Straße Somme-Suippes, sowie Beaufort-Perme-Maffes und östlich der Aisne heftig waren, scheiterten unter schweren Verlusten für ihn. Die Gefangenenzahl erhöhte sich hier auf über 40 Offiziere und 3900 Mann.

Drei feindliche Flugzeuge, darunter ein französisches Großkampfflugzeug, wurden gestern im Luftkampf nordöstlich Ypern, südwestlich Lille und in der Champagne, zwei weitere feindliche Flugzeuge durch Artillerie- und Geschützfeuer süd- westlich Lille und in der Champagne zum Absturz gebracht.

Feindliche Flieger bewarfen mit Bomben die Stadt Péronne, wo zwei Frauen, zwei Kinder getötet und zehn weitere Einwohner schwer verwundet wurden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Im Rigaischen Meerbusen wurden russische Kriegsschiffe, darunter ein Linienschiff, durch deutsche Flieger angegriffen. Auf dem Linienschiff und einem Torpedoboot- zerstörer wurden Treffer beobachtet. Die russische Flotte dampfte schnell in nördlicher Richtung ab.

Auf der Südwestfront von Dünaburg wurde dem Feinde gestern eine weitere Stellung entzissen. Es sind 9 Offiziere und über 1300 Mann zu Gefangenen gemacht und 2 Maschinengewehre erbeutet.

Westlich von Wiljka wird unser Angriff fortgesetzt: südlich von Smorgon wurden starke feindliche Gegen- angriffe abgewiesen. Zwischen Arwos-Bischnew machten unsere Truppen Fortschritte. Der rechte Flügel und die

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern

haben die Westufer des Njemen bis Schtscherish, des Serwetich und der Schtschura vom Feinde gesäubert. Ostlich von Baranowitsch hält der Feind noch kleine Brückenköpfe. Der Kampf auf der ganzen Front ist im Gange.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 27. Sept. Amtlich wird verlautbart: 27. Sep- tember 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

Ähnlich wie in Ostgalizien und an der Ikwa ist nun auch im wolhynischen Festungsgebiet die russische Gegenoffensive gebrochen. Der Feind räumte gestern seine Stellungen nordwestlich von Dubno und im Str.-Abchnitt bei Luk und weicht in östlicher Richtung zurück. Der Brückenkopf östlich von Luk ist wieder in unserer Hand. An unserer Front südlich von Dubno gab es stellenweise Geschützfeuer und Geplänkel.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Versuche des Feindes, an unsere Stellung auf dem Monte Piano heranzukommen, wurden abgewiesen. Am Nordrande der Hochfläche von Do- berdo brach ein Angriff einer Versaglieri-Abteilung an unseren Hindernissen zusammen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Don der Ostfront.

Wie geklärt die russischen Berichte abgefaßt sind, damit kleine Erfolge als große Leistungen erscheinen, das zeigt sich wieder in der Darstellung über die Zurückeroberung von Ruz, die wir gestern aus den Berichten vom 25. und 26. September wiedergeben. Es sah aus, als hätten die Russen nicht nur alle Vorstellungen, sondern auch die Festung und die Stadt wieder fest in Händen. Inzwischen aber kam der Tagesbericht unserer Verbündeten mit der Meldung vom Weichen der Russen im Strg-Abchnitt bei Ruz. „Der Brückenkopf östlich von Ruz ist wieder in unserer Hand.“ Wären also die Russen in der Festung, so läßen sie jetzt in der Falle.

Im jüngsten Bericht des russischen Generalstabs vom 26. September lautet die wichtigste Stelle: „Ein äußerst heftiger Kampf wurde gestern den ganzen Tag bei dem Schöb von Marissin, ebenfalls östlich von Nowogrodek geliefert, wo die Schützengraben von einer Hand zur anderen gingen. Weiter südlich des Schöb Marissin wurde der Feind durch wiederholte Angriffe aus seinen Schützengraben bei dem Dorfe Kitz-Golitsch vertrieben. Wir machten ungefähr 600 Deutsche zu Gefangenen, erbeuteten ein Maschinengewehr, 2 Trains mit ihren Munitionskisten und Munitions-Kaisons. Noch weiter südlich nahmen wir nach einem kurzen Bajonettkampf das Dorf Boblugie. Am Morgen waren wir die Deutschen über den Fluß zurück. Der Feind ließ zahlreiche Verwundete und Mutilen zurück. Er steckte die Brücke bei Statichow im Süden von Pinsk in Brand. Keine nennenswerten Zwischenfälle auf der Front im Süden von Bräbjet und auf dem galizischen Kriegsschauplatz.“

Inzwischen ist der Angriff der Russen im Süden auf der ganzen Linie gestoppt worden.

Mit welchen Kleinigkeiten der russische Generalstab die Stimmung zu heben will, dafür wieder dieses Beispiel aus seinem Bericht vom 26.: „In der Gegend von Polowcz, im Süden von Tscherkow, griffen 20 unserer Kavalleristen die Oesterreicher an, die an der Befestigung einer Stellung arbeiteten. Sie töteten 18 Mann nieder, darunter einen Offizier, und nahmen die anderen gefangen, nämlich 1 Offizier und 42 Soldaten. Wir verloren in diesem Kampfe nur 2 leichtverwundete Soldaten. An einer anderen Stelle griff eine unserer kleinen Patrouillen einen aus 20 Mann bestehenden österreichischen Posten an, machte 9 Mann zu Gefangenen und tötete die anderen nieder.“

Da wird wohl nächstens die Kriegsgeschichte ganz zum Anekdotenschatz.

Nach Berichten aus Schweden nimmt die Streikbewegung in Rußland großen Umfang an. — Eine Versammlung der Moskauer Universitätsprofessoren hat beschlossen: Die chemischen Laboratorien der Universität sind für die Herstellung von Explosivstoffen zu verwenden und entsprechende Kurse einzuführen. Studenten zu Leitern der Munitionsfabriken auszubilden. In den chemischen Laboratorien sind auch giftige Gase, sowie Schutzmasken dagegen zu bereiten. Die physikalischen Laboratorien sind für die Herstellung von Flinterkugeln usw. zu verwenden.

Vom Balkan.

Blätter des Vierverbandes verlauten schleunigst, die Teilerfolge der Offensive im Westen zur Vorbereitung der neutralen Balkanstaaten nutzbar zu machen, aber so gerissen wie die Vierverbandsdiplomatie sind die Balkanpolitiker auch. Die Haltung Griechenlands ist noch ungewiß. Angeblich hat der griechische Gesandte in Sofia dem bulgarischen Ministerpräsidenten erklärt, Griechenland halte daran fest, daß die Balkanstaaten die Streitfragen untereinander erledigen müssen. Griechenland wolle unter allen Umständen seinen wichtigen Hafen Saloniki halten und sei fest entschlossen, wenn die in der Schwere befindlichen Fragen zwischen Bulgarien und Serbien friedlich nicht gelöst werden können, Doiran und Gevgeli zu besetzen. Nur soviel der Einberufenen werden eingereicht werden, als zur erfolgreichen Verteidigung der Rüste und Sicherheit der Bahnlinie von Saloniki unbedingt notwendig sei. Doiran liegt im äußersten Südostzipfel Serbisches-Macedoniens, Gevgeli ist der erste griechische Ort Serbisches-Macedoniens an der Bahn von Saloniki ins Serbische. Die Besetzung dieser Orte heße sich allerdings als Grenzschutz rechtfertigen, sie wäre aber natürlich auch ein Eindringen in serbisches Gebiet und hätte sicher die Bedeutung, daß Griechenland sich einen Gebietsstreifen sichern will. Wenn so offen mit Bulgarien darüber geredet wird, so zeigt das von der Absicht Griechenlands zu einer Verständigung. Die serbische Regierung wird davon nicht erbaut sein. Auch Rumänien scheint sich zu Bulgarien leidlich freundlich zu stellen; es wurden wieder Zugeständnisse wegen des Durchgangsverkehrs gemacht. Die Jonaen und Genossen bestürmen freilich immer noch die rumänische Regierung wegen der Mobilisierung zugunsten des Vierverbandes. Jedenfalls sprechen alle Anzeichen mehr für die Beibehaltung der Neutralität Griechenlands und Bulgariens, als für das Gegenteil. Nach einer Athener Meldung des „Corriere della Sera“ schreibt das griechische Blatt „Eftia“, die Gesandten Frankreichs und Englands hätten Griechenland 150 000 Mann Verstärkungstruppen mit schwerer Artillerie angeboten, wenn das griechische Heer Serbien zu Hilfe käme. Es sieht nicht so aus, als werde die griechische Regierung das Angebot annehmen; vielleicht wäre Venizelos unter Umständen dazu geneigt, aber der König zögelt ihn und der Generalstab will nichts davon wissen. In Sofia hat in eben der oben bezeichneten Unterredung der griechische Gesandte sogar mitgeteilt, Griechenland sei entschlossen, den Durchgang fremder Truppen durch sein Gebiet entschieden zu verhindern.

Rumänische Sozialisten gegen die Kriegshetze.

Bukarest, 28. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Gestern hat im sozialistischen Klub eine große Versammlung stattgefunden. Es wurde folgender Beschluß gefaßt: Die versammelten Arbeiter und Bürger legen Verwahrung gegen die ständischen Vorgänge ein, die seit einiger Zeit von einer Bande von Agenten der Kriegsparteien ausgingen und in Angriffen auf Zeitungsredaktionen, im Verbrennen von Blättern, in der Terrorisierung der Bewohner der Stadt bestanden. Sie bilden ein Attentat gegen die verfassungsgemäß gewährleisteten Freiheiten der Presse. Die Versammelten faßten angesichts der Bewegung für die Mobilisierung der rumänischen Armee neuerlich den Beschluß, den Kampf für die Aufrechterhaltung der Neutralität fortzusetzen, aus der die Regierung unter den heutigen Umständen eine ehrliche endgültige Neutralität machen müsse.

Neue englische Kriegskommission.

London, 28. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureau. Die „Daily Chronicle“ schreibt, hat Asquith eine besondere Kommission ernannt, der die Erledigung von Kriegsangelegenheiten, vor allem die Verantwortung für die Kriegsführung übertragen wird. Seit einiger Zeit bestand eine Dardanellenkommission. Wie verlautet, werden die Funktionen dieser Kommission von einer neuen übernommen, die eine Art Exekutive des Kabinetts darstellen wird. Die neue einflussreiche Kommission wird bestehen aus dem Premierminister, Ridsomer, Lloyd George, Balfour, Grey, Lansdowne, Bonar Law und Churchill. Diese Mitglieder des Kabinetts werden zukünftig im besonderen Sinne für die Kriegführung, soweit sie von der Regierung dabei beeinflusst werden kann, verantwortlich sein.

Freilich läßt sich mit noch so gelehrten Kommissionen das heim der Krieg draußen schwer führen!

Englische Arbeiterkämpfe.

Kohnforderungen.

London, 27. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Longshoremen Association kündigt an, die Arbeiter würden heute in den Ausstand treten, wenn sie nicht von den Reedern eine günstige Erledigung ihrer Forderung von höheren Löhnen erlangen könnten.

Gegen den Dienstzwang.

Amsterdam, 28. Sept. (D. D. P.) Der „Labour Leader“ erklärt, daß der Dienstzwang weniger für die Zeit des Krieges, als nach dem Kriege gefordert werde. In Londoner politischen Klubs werde dies offen ausgesprochen. Man wolle gegen die Arbeiterschaft die Militarisierung anwenden, wie im französischen Eisenbahnarbeiterstreik. Der Widerstand gegen den Dienstzwang sei besonders groß in Schottland, wo sechs Verbände und das betretende Exekutivkomitee der Arbeiterpartei einstimmig den Generalstreik als Folge der Annahme der Dienstzwangs billigen. 20 000 organisierte Arbeiter im Clydeside fordern die Aufhebung des Zwangsparagraphen im Munitionsgesetz.

Häufig bezeichnen. Ja, ich halte es für notwendig, für die Weltfriedensbestrebungen Propaganda zu machen. Das entspricht dem Geist und der Lehre des Christentums. Diejenigen, die den Krieg verschuldet haben, haben sich am Heiligsten veründigt. Allein, angesichts der Zeitverhältnisse habe ich dem Wunsche Ihrer Frau Hochschwender entgegen und zu meinem großen Bedauern von meinem ursprünglichen Vortrage Abstand genommen. Ich wollte alsdann über das Werk Hauptmannsche Drama „Die Weber“ sprechen. Da aber auch hierbei Gefahr vorhanden war, an gewisser Seite anzustoßen, so habe ich auch von diesem Vortrage Abstand genommen und mich entschlossen, über Goethes „Faust“ zu sprechen.“

Barter Franke behandelte dann dies Thema, kam aber auch zu dem Schluß, daß Goethe in seinem Meisterwerke den Weltfrieden gefördert habe. Die sehr stark besetzte, durchaus bürgerliche Versammlung spendete reichen Beifall. Und dieser Beifall wird wohl die Frau Geheimrat gekostet haben, daß man nicht päpstlicher als der Papst, nicht zensurfreudiger als der Zensor sein darf.

Die Rettung eines Nordpolarforschers.

Neuer meldet aus Ottawa vom 17. September, daß der Leiter der nordischen Nordpolarpedition Stefansson gerettet ist.

Diese Polarpedition unter Führung Stefanssons ging mit der „Carluud“, der „Alaska“ und der „Mary Gray“ Ende Juli 1913 aus Port Clarence in Alaska ab. Vorräte und Ausrüstung waren genügend, um die Expedition während zweier Jahre am Leben zu erhalten. Zweck der Expedition war, ausgedehntes Gebiet zu erforschen, zunächst die Nordostküste von Sibirien, den Bear-Archipel u. a. m. Am 15. August 1913 befand sich auf der „Carluud“ an Bord Herr Bartlett, der auch mit Peary zusammengekauft Kommandant gewesen war. Auf der Höhe von Kap Barrow geriet das Schiff in Eis. Erst trieb es mit dem Eis ostwärts und später westwärts, und nach ein paar Wochen trieb es auf der Höhe der Mündung des Goldflusses im Eise fest. Das geschah am 20. September. Stefansson, der der Meinung war, daß das Schiff nun durch den ganzen Winter feststehen bleiben werde, verließ das Fahrzeug, um auf die Rentierjagd zu gehen. Am folgenden Tage erob sich ein wütender Sturm, und die „Carluud“ kam los. Das Schiff trieb westlich, und im Januar wurde es westlich von der Heraldinsel im Eise geräumert. Die Heberlebenden der „Carluud“ kamen im Oktober 1914 in Victoria in British-Columbia an, sie wurden auf der Wrangelinsel, wo jedoch viele ums Leben gekommen waren, durch eine Expedition, die durch Bartlett herbeigerufen worden war, gerettet. Dieser hatte ganz

Englische Studenten begrüßen ihre österreichischen Genossen.

Die Freie Vereinigung sozialistischer Studenten in Wien erhielt von den sozialistischen Studenten Amerikas folgenden Brief:

Werte Genossen! Die in Barrow House abgehaltene Jahresversammlung der University Socialist Federation of Great Britain (Verband der sozialistischen Studenten Großbritanniens) ersucht uns, den österreichischen Studenten ihre Grüße zu übermitteln.

Wir, die Intercollegiate Socialist Society of America (Organisation der sozialistischen Studenten Amerikas), schließen uns den herzlichsten Grüßen der englischen sozialistischen Studenten an und hoffen, daß in nicht zu ferner Zeit es uns allen möglich sein wird, gemeinsam einen Kongress abzuhalten zur Förderung unseres gemeinsamen Zieles, eine bessere Zukunft herbeizuführen.

Mit sozialistischem Brudergruß

Darry B. Baidler, Sekretär.

Die Freie Vereinigung sozialistischer Studenten hat hierauf die amerikanischen Genossen gebeten, den englischen Genossen den herzlichsten Dank und brüderliche Grüße der sozialistischen Studenten Österreichs zu überreichen.

Die Finanzlage Frankreichs.

Paris, 28. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Temps“ meldet: In dem Bericht an den Senat über den Gesetzentwurf betreffend die provisorischen Budgetmaßregeln gibt der Senator Minond eine Aufstellung über die Finanzlage Frankreichs Ende 1915.

Danach erreicht die Gesamtheit der bis zu diesem Zeitpunkt eröffneten oder geforderten Kredite die Summe von 30,5 Milliarden Francs. Davon entfallen 73 Prozent auf die eigentlichen militärischen Ausgaben, 7 Prozent auf den Dienst der öffentlichen Schuld, 11 Prozent auf Unterstützungen, 1 Prozent auf den Ankauf von Lebensmitteln für die Zivilbevölkerung und 8 Prozent auf die allgemeine Verwaltung des Landes. Der Ausfall an Einnahmen aus Steuern beträgt 25 bis 27 Prozent. 1914/1915 betrugen die Einnahmen des Staatsschatzes aus direkten und indirekten Steuern nicht ganz 8 Milliarden. Bis zum 31. August 1915 waren 8900 Millionen an Landesverleibungs-Schatzscheine und Obligationen eingenommen. Bis Ende 1915 werden die Einnahmen aus Schatzscheinen und Obligationen schätzungsweise 13 Milliarden betragen. Die von der Banque de France bis zum 27. September dem Staate gewährten Vorschüsse erreichten 6850 Millionen.

Minond weist schließlich darauf hin, daß die Begebung einer langfristigen Anleihe nunmehr notwendig wird, um die für die Weiterführung des Krieges notwendigen Mittel zu erhalten.

Gegen eine kriegerische Erhebung in Belgien.

In Belgien beginnt man einzusehen, daß eine kriegerische Befreiungsaktion dem Lande, das schon so furchtbar infolge des Krieges gelitten hat, ein Verderben bringen würde, dessen Schrecken überhaupt nicht mehr auszubedenken sind. Das hat der belgische Dichter Moeterlinck, der zu Beginn des Krieges seinen Deutschenhass nicht laut genug betonen konnte, kürzlich mit beachtenswerter Unbefangenheit auseinandergelegt, indem er ausführte:

„Wir warten seit einem Jahre auf die Befreiung Belgiens durch Englands Waffen. Wenn uns England nicht die Hilfe gewähren konnte, die es uns garantierte, so mag es an dem Verlauf des Krieges liegen, der so reich an vielen, völlig unerwarteten Wendungen ist. Wir sehen unser Land jetzt in den Händen der Deutschen, die, wenn man ehrlich sein soll, das Land nicht wie Eroberer tyrannisieren, sondern sich mehr als Verwalter eines anvertrauten kostbaren Gutes fühlen. Deutschland sucht schon jetzt die Wunden zu heilen, die der Krieg unserem Lande geschlagen hat; es will ausgleichen, ruhenden Händen Arbeit geben, einen gewissen Volkswohlstand wiederherstellen. Die deutsche Organisation ist in Belgien eingegraben. So konnte es nicht fehlen, daß manche Kreise sich mit dem neuen Zustand abfinden, ihre Geschäfte den bestehenden Umständen anpassen und ihre ganze Lebensart nach der neuen Zeit einrichten. Hier und da flackern auch die früher recht regen Geschäftverbindungen zwischen belgischen und deutschen Häusern wieder auf, und es gibt nicht wenige, früher feindselige Deutschenhasser, die nichts mehr fürchten, als ein Herausdrängen der Deutschen aus Belgien. Belgien braucht Ruhe, und wenn die Deutschen herausgedrängt werden sollten, dann wäre Belgien für lange, lange Zeit der Schand-

allein den kühnen Zug von der Wrangelinsel nach der Wehringstraße und von da nach der Niederlassung in Alaska vollbracht, um die Nachricht zu übermitteln, daß seine Gefährten sich in Lebensgefahr befanden. Von dem wissenschaftlichen Stabe an Bord der „Carluud“ war allein ein Ringer am Leben geblieben. Von Stefansson hatte man nur noch gehört, daß am 10. April 1914 Stefansson mit zwei Gefährten von Martin Point (140 Grad westlicher Länge) nach dem Norden gegangen sei. Nach vierzehn Tagen sollte er zurückkehren.

Nun ist die erste Nachricht von Stefansson wieder angekommen. Ob auch seine Begleiter gerettet sind, wird nicht gesagt.

Aus dem Koffler des Zaren.

Die Eroberung von Nowo hat einem heftigen Truppenteil, dessen Standort Mainz ist, eine herrliche Ueberraschung bereitet. Die Truppen folgten bei Nowo dem fliehenden Feinde und stießen bei Aukirrit auf einem geräucherten Weiler plötzlich auf mehrere Wagen und zwei Automobile, die sich als die zurückgebliebenen Bestandteile russischer Bagage erwiesen. Im Handumdrehen bemächtigten sich die Feldgrauen der Gefährte und als sie die beiden Autos öffneten, entdeckten sie zu ihrem Erstaunen ein größeres Weinlager, das dem Koffler des Zaren entstammte und dem russischen Generalissimus, dem Großfürsten Nicolai, vom Zaren wahrscheinlich für seine Verdienste um die siegreiche Rückwärtskonzentration der russischen Heere übermittelt worden war. Die Begeisterung der Mainzer war um so größer, als sie in ihrer Eigenschaft als Söhne des Rheinlandes volles Verständnis für die edlen Gewächse des russischen Kofflers hatten, denn sie fanden neben französischem Schaumwein auch 93er Sektierheimer, eins jener großartigen Produkte des berühmten Rheinganges, und zwar in Trocken-Beeren-Auslese, die bekanntlich des Zaren größte Bewunderung erreichte, als er sie im Jahre 1910 an der Tafel seines Schwagers, des Großherzogs von Oesterreich, im Schloße zu Friedberg vorgesetzt bekam.

Auch Steinberger Kabinett vom Jahre neunzig und drei sowie eine Beeren-Auslese vom Oberger aus 1904 und eine von Marobrunn, einer der besten Weine, der im Rheingau 1904 gewachsen, gelangte aus den Strohballen in die Hände der rauen Krieger. Da in dem weiten Automobil prachtvoll gechliffene Vokale gefunden wurden, so gab es im Handumdrehen ein feuchtschweißiges Gelage und fern der Heimat stimmten die frühlichen Mainzer den Sang an: „Die glüht er im Glase, wie flamm er so hold, gern mit Topfen vergleicht ich

Kleines Genilleton.

In der Lage der deutschen Theater.

Der Verband Sächsischer Bühnenleiter hielt in Stuttgart eine Tagung ab, in der insbesondere die gegenwärtige schwierige Lage besprochen wurde, in der sich die Theaterleiter wegen der Frage des männlichen Personals befinden. Die Schwierigkeit bestehe nicht nur bei kleinen und mittleren Bühnen, sondern auch die großen Hof- und Stadttheater hätten unter der Einberufung eines Teiles ihrer Mitglieder zum Militär schwer zu leiden. Es sei zum Teil ganz unmöglich, die starker ordnungsmäßig zu besetzen, zumal da die Pflicht für das Vaterland die meisten Künstler, die für jugendliche Söhne in Betracht kämen, ihrem Beruf entziehe. Die Stadtverwaltungen und die Theaterbesucher mögen diesen großen Schwierigkeiten verständnisvolle Rücksichtnahme entgegenbringen.

Ein Zensor im Unterrock.

Spanner Franke wollte am Mittwochabend über das Thema „Hat der Krieg die Weltfriedensbestrebungen überflüssig gemacht?“ im Bürgerhalle des Berliner Rathauses vor einer bürgerlichen Frauenversammlung sprechen. Er war jedoch genötigt, im letzten Augenblick ein anderes Thema zu wählen. Warum? Das sagte er in folgenden Worten:

„Viele werden entsetzt sein, daß ich über das angekündigte Thema nicht sprechen kann. Als mich Ihre Verehrer, Frau Geheimrat Dr. Garbe, fragte, ob ich für die Weltfriedensbestrebungen Propaganda machen wolle, da vermochte ich diese Frage nicht zu verneinen. Ich habe bereits bei Ausbruch des Krieges von der Kamel der Heiligen Kreuzkirche erklärt: Wenn ich, was selbst von einigen Geistesleuten behauptet wird, die Ueberzeugung hätte, daß Gott der Herr den Krieg gewollt habe, dann würde ich mich von diesem Gott abwenden. Ich als evangelischer Geistlicher und überzeugter Christ kann nicht glauben, daß Gott den Krieg mit allen seinen entsetzlichen Folgen und Schrecken gewollt hat. Der Krieg widerspricht den Lehren des Allen und des Neuen Testaments. Ich als evangelischer Geistlicher, der ich nicht einen Gott der Mache und der Völkerverheerung, sondern einen Gott der Liebe und Barmherzigkeit kenne, kann selbstverständlich die Weltfriedensbestrebungen trotz des Weltkrieges nicht als über-

sch blutiger Kämpfe. Kein Stein würde auf dem andern bleiben. So hat Belgien, das jetzt zum größten Teil Ruine gemacht, die Hoffnung auf die Hilfe Englands aufgegeben — England schließt seine eigenen Interessen, es muß Calais halten. Wir wünschen, unser Land, unsere Städte, das, was uns der Krieg gelassen hat an überkommenen Gütern, zu erhalten. Was wäre uns ein befreites Brügge, Mecheln, Brüssel, Antwerpen in Schutz und Ruhe wert? Wir erwarten unser Schicksal beim Friedensschluß.

Wenn sich die Belgier endlich allgemein zu dieser Einsicht durchdringen und an der kulturellen Erziehung des Landes mitarbeiten, so leisten sie sich selbst den größten Dienst.

Um das Recht zum Hausrumpfen.

90 Groß-Berliner Genossen haben unterm 28. August in einem amerikanischen Parteiblatt dem Vorstand der deutschen Sozialdemokratie eine Antwort auf seine Friedenskundgebung erteilt; August Winnig gibt daraus in der „Volksstimme“ ein paar Stellen wieder. Sie fordern die Proklamierung des Klassenkampfes als Mittel zum Frieden zu gelangen. Und fahren fort:

„Will der deutsche Parteivorstand den ausländischen Bruderparteien ein Muster geben, so muß er den einzigen Weg einschlagen, der zu einem dauernden Frieden und zum Wiederaufbau der Internationalen führen kann. Indem er den Imperialismus als schuldigen Urheber des Weltkrieges da bekämpft, wo er ihn allein wirksam bekämpfen kann, nämlich im eigenen Hause. Folgen die ausländischen Bruderparteien dann seinem Beispiele nicht, so mag er die Rufe über sie rufen, aber einstweilen ist es seine Pflicht, den Schritt zu nehmen: sowohl wegen der Stellung, die die deutsche Partei innerhalb der Internationale eingenommen hat, als auch wegen der wesentlichen Schuld, die seine Politik an der Verrüttung des Weltbundes trägt.“

So steht es wörtlich zu lesen. Winnig bemerkt dazu: Also die deutsche Arbeiterkraft, die deutsche Sozialdemokratie hat jetzt die Pflicht, „einstweilen“ vom Leder zu ziehen. Warum gerade sie? Nun, weil sie die „wesentliche Schuld“ an der Verrüttung der Internationale trägt! antworten die 90 Genossen. Ohne es auszusprechen, meinen sie, daß die deutsche Sozialdemokratie, weil sie die stärkste Gruppe der Internationale gewesen sei, vor allem die Pflicht gehabt hätte, den „Kampf gegen den Imperialismus“ zu eröffnen und damit die Internationale vor der Verrüttung zu bewahren. Die Genossen setzen dabei selbstverständlich voraus, daß ein solches Verhalten der deutschen Arbeiter gleichartige Aktionen der englischen und französischen Arbeiter zur Folge gehabt hätte; sie müssen das voraussetzen, denn sie können unmöglich verlangen, daß allein die deutschen Arbeiter der Staatsgewalt Schwierigkeiten gemacht hätten, während sich Franzosen und Engländer zur „heiligen Einheit“ bekannten. Nun ist doch aber die Probe aufs Exempel gemacht worden; in Frankreich und sogar in Italien glaubte man in den ersten Kriegstagen, als jeder Nachrichtenverkehr aus Gründen der militärischen Sicherheit unterbunden war, steif und fest, in Deutschland sei Revolution, Massenstreik und Straßenkämpfe im Gange und vor allem in Berlin, die Reichstagsfraktion sei verhaftet, einige ihrer Mitglieder seien handstraflich erschossen; der „Kronen“ in Mailand brachte am 10. August sogar einen sehr schmeichehaften Nekrolog auf Karl Liebknecht, der das erste Opfer der Revolution geworden sei. Es ist bekannt, daß sich weder in Frankreich noch in England der geringste Versuch zeigte, dem vermeintlichen deutschen Muster zu folgen. Man freute sich allerdings über die Revolutionsnachrichten, aber man dachte nicht daran, die „heilige Einheit“ aufzugeben; man bejubelte die Rügen vom deutschen Aufruhr, weil es ja nun den Ententemächten nicht schwer fallen konnte, Deutschland zu Boden zu werfen.

Dieser Sachverhalt ist natürlich den 90 Groß-Berliner Genossen auch bekannt, obwohl sie sich hüten, ihn auch nur von ferne zu erwähnen. Aber die Frage: Was hätten denn die anderen getan? drängt sich doch so nachdrücklich auf die Lippen, daß auch sie etwas davon gemerkt haben. Und da erleben wir denn die bisher höchste Offenbarung des weltgeschichtlichen Geistes, der in den Kreisen der 90 Groß-Berliner umgeht: Folgen die Genossen der anderen Länder unserem revolutionären Beispiel nicht, so haben wir das Recht, die Nase über sie zu rümpfen!

Da ist die Lösung des schärfsten Problems der Internationale. Nun ist der Weg für die proletarische Aktion frei.

Konservative Kriegsziele.

Der engere Vorstand der konservativen Partei in Berlin erläßt eine Erklärung. Danach sei er sich „bewußt, daß unter den gewaltigen Aufgaben, die der Weltkrieg dem deutschen Volke gestellt hat, unverrückbar das Ziel im Vordergrund

sein Gold, und Düste entsteigen ihm blutig und fein, Gott schütze die Reben am sonnigen Rhein!“

Seine Nagelprobe von den edeln Gogewächsen, die, wie die Aufschrift kundgab, von einem Wiesbadener Gostlieferanten an die Kellereien des Haren nach Webersburg geliefert worden waren, blieb in den Gläsern und schürte als ob diese Weise ist der Sieg von Romo wohl kaum von Vile bis Warshaw gefeiert worden.

Der Säugling im Liebesgaben-transport.

Mit der eigenartigen „Liebesgabe“, die wohl je verfaßt worden ist, wurde vor einigen Tagen der von den Russen seinerzeit schwer heimgeführte Kreis Goldap beglückt. Dort kam nämlich aus Rommern für die geschädigten Bewohner ein größerer Liebesgaben-transport an; und es erregte einiges Erstaunen, als mit den reichen Spenden, die die Kommern gestiftet hatten, auch ein Kind in die Welt hineingeschickter, fünf Monate alter Knabe ausgeliefert wurde, der wie zur Begrüßung lebhaft mit den nackten Beinen strampelte. In einem Tüschchen trug der Säugling einen Brief an die Goldaper um den Hals mit folgender poetischen Legitimation:

Am August mußte meine Mutter aus Ostpreußen fliehen. Als Liebesgabe soll ich heute zurück in die Heimat ziehn. Am 1. April 1915 bin ich in Ströhsdorf, Kreis Pyritz, geboren. Meine Mutter ging mir durch Krankheit verloren. Ferner enthält das Schreiben den Namen und die Adresse des bisherigen pommerschen Vizegouverneurs des Heinen „Bovites“, der unter der treusorgenden Obhut der Führer des Liebesgaben-transportes gesund und wohlbehalten ankam. Die Goldaper haben das Bausenftüschlein freundlich aufgenommen.

Rettung zu rechter Stunde.

Man schreibt der „Weserzg.“ aus Bruchhausen, 22. Sept. 1915: Vor einigen Tagen beobachtete ein Jäger in der Feldmark einen Salski, der eine Laube geklagert hatte. Bei diesem Mahle wurde der Raubbogel durch den Jäger gestört und mußte sein lehreres Mahl im Stich lassen. Als sich der

steht, das er als das wichtigste anseht: die mit allen Mitteln zu erstrebende Niederringung Englands, welches den Krieg herausgeschworen hat und niemals aufhören wird, unsere Stellung in der Welt und unsere Weiterentwicklung für alle Zukunft zu bedrohen und zu unterbrechen.“

Die große Mehrheit des deutschen Volks und die Reichsregierung hoffen dagegen darauf, daß sich Deutschland schon jetzt gründlich Achtung bei den Engländern erkämpft hat und daß sich über kurz oder lang die Möglichkeit einer Verständigung zwischen den beiden Staaten ergibt, die das geistliche Nebeneinanderleben sichert und keine Niederringung voraussetzt.

Zur Konkurrenz der Kriegsgefangenenarbeit.

Der Sekretär des französischen Gewerkschaftsbundes L. Joubaux beschwert sich in der „Bataille Syndicaliste“, daß die französischen Unternehmer die Arbeit der deutschen Gefangenen ausnützen, um die französischen Arbeiter niederzuhalten. Die Gasenarbeiter von Saint-Nazaire, Sabre Nantes und Bordeaux werden von deutschen Gefangenen verdrängt, da diese infolge ihrer Lage billiger arbeiten müssen als die Franzosen. Außerdem haben die Unternehmer auch fremde Arbeiter eingeführt: aus Marokko und Algerien, um den Franzosen Konkurrenz zu machen. Joubaux fordert das französische Proletariat auf, gegen diese Machinationen des Kapitals Einspruch zu erheben und in eine Agitation einzutreten. Den fremden Arbeitern gegenüber sind die Grundsätze der Internationale zu wahren, das heißt: nur solche fremde Arbeiter sind zuzulassen, die organisierbar sind.

Arbeitsregelung im Buchbindergewerbe.

Eine gemeinsame Sitzung der Vorstände des Verbandes Deutscher Buchbindereibesitzer und des Deutschen Buchbinderverbandes fand am 18. September in Leipzig statt. Sie befaßte sich in der Hauptsache mit folgenden Fragen: Unter welchen Umständen können beim Fehlen männlicher Arbeiter auch Arbeiterinnen mit Gehilfenarbeiten beschäftigt werden? Antrag auf Gewährung von Teuerungszulagen. Arbeitsbeschaffung und Entlohnung für Kriegsinvalide.

Die erste Frage hängt mit dem sogenannten Dreißigstellersatz für Berlin, Leipzig und Stuttgart zusammen, wonach mit einigen geringen Ausnahmen für Leipzig Arbeiterinnen nicht mit Gehilfenarbeiten beschäftigt werden dürfen, um die Unterbringung des Arbeitsbedarfes und die weitere Verdrängung der männlichen Arbeiter aus dem Berufe zu verhüten. Da in Berlin infolge des Krieges Mangel an männlichen Arbeitern zu verzeichnen war, so verlangten die Unternehmer Freigabe der betreffenden Arbeiten auch für Arbeiterinnen, womit sich die Gehilfen einverstanden erklärten, wenn sich über die Lohnfrage eine Verständigung erzielen lasse. Man einigte sich in der gemeinsamen Sitzung dahingehend, daß Arbeiterinnen mit Männerarbeit beschäftigt werden können, wenn Gehilfenmangel vorhanden ist und die Arbeiterorganisation dies zugestimmt hat. Arbeiterinnen, die mit Männerarbeiten beschäftigt werden, muß ein Mindestlohn gezahlt werden, der für Berlin 44 Pfennig, für Leipzig 40 Pfennig und für Stuttgart 30 Pfennig beträgt. Nach Möglichkeit sollen die Arbeiterinnen nach den Vorschriften der Gehilfen beschäftigt werden. Da die Arbeiterinnenfrage besonders nach Beendigung des Krieges eine große Rolle spielen wird, dürfte diese Abmachung auch für andere Gewerkschaften von erheblichem Interesse sein.

Bei der Besprechung über die Teuerungszulagen betonten die Unternehmer sehr stark die wichtige Lage des Gewerbes, die es den meisten Unternehmern unmöglich mache, den Wünschen der Arbeiterschaft Rechnung zu tragen, doch erklärten sie sich bereit, den Wünschen der Buchbinderbesitzer-Verbandes zu entsprechen, jenen Wünschen nachzukommen, weil ihnen die Verrückung an sich, infolge der allgemeinen Verteuerung der gesamten Lebenshaltung, nicht abgeprochen werden könnte.

In Sachen der Unterbringung und Entlohnung der Kriegsinvaliden einigten sich beide Parteien auf ein Handabkommen, wofür allerdings die Einzelheiten noch bestimmt werden müßten, die sich durch die Praxis ergeben würden.

Die Gewerkschaften am Schlusse des ersten Kriegesjahres.

In anerkennenswerter Weise hat sich die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands während des Krieges wiederholt bemüht, durch Erhebungen bei den ihr angeschlossenen Verbänden den Einfluß des Krieges auf die Gewerkschaften statistisch darzustellen. Die letzte dieser Erhebungen wurde am 31. Juli vorgenommen.

Die der Generalkommission angeschlossenen Verbände zählten am Schlusse des 2. Quartals 1914, also kurz vor Ausbruch des Krieges, 2510 585 Mitglieder. Dagegen betrug der Mitgliederbestand am 31. Juli d. J. 1 180 040. Auch während des Krieges blieben die Gewerkschaften ihre Werbestärke nicht völlig ein, was durch die Tatsache belegt wird, daß die Statistik 243 837 neu eingetretene Mitglieder verzeichnet. Bei einigen Verbänden ist dieser Zuwachs an

Jäger die zurückgelassene Laube näher besch, machte er die Entdeckung, daß es eine Kriechlaube war, welche eine wichtige Depesche bei sich trug. Ein Flugzeug war durch Verlegen des Motors gezwungen gewesen, auf dem Meere niederzulegen und hatte die Laube mit der Bitte um Hilfe liegen lassen. Sofort eilte der Jäger zum nächsten Telegraphenamt, gab Mitteilung nach Wilhelmshaven und hatte nun die große Freude, von dort die Nachricht zu erhalten, daß infolge seiner Depesche die Bergung des Flugzeuges und die Rettung der Besatzung möglich gewesen sei.

Frei nach Rünchhausen.

Die französischen Zeitungen sind unübertrefflich im Erfinden von Geschichten, die die Ueberlegenheit ihrer Armee beweisen sollen. Da die Quelle der Gelbenobertener der „Poissin“ aber bereits ziemlich erschöpft ist, und das Lesepublikum Abwechslung braucht, sind gegenwärtig die verdorrenden Leistungen der französischen Kriegshunde an die Reihe. Eine dieser für die gallische Zeitungsbankasse bezeichnenden Gundersgeschichten sei hier im Wortlaut des „Gaulois“ wiedergegeben:

„Der beste unserer Kriegshunde ist sicherlich „Turt“, der zu ganz besonderem Dienst ausgebildet wurde. Nachts läuft „Turt“, einen kleinen Telephonapparat, der durch Draht mit unserm Hordposten verbunden ist, im Mause tragend, so nahe als möglich an die feindlichen Stellungen heran. Er legt den Apparat vor sich auf den Boden, setzt sich im Schutz des Dunkels nieder und horcht. Wenn der Feind zu einem Streifzug aufbricht oder sonst eine Bewegung in den feindlichen Stellungen merkbar wird, bellt „Turt“ leise fünfmal in die Muschel des Telephons. Nachdem er uns so benachrichtigt hat, packt der wackere Hund den Apparat wieder mit den Zähnen und rast in gestrecktem Galopp zu uns zurück.“

Da werden, fürchten wir, die deutschen Sanitätshunde wieder mal nicht mit können.

neuen Mitgliedern sogar recht beträchtlich. So registriert der Metallarbeiterverband allein 81 983 Neuaufnahmen, der Bauarbeiterverband 23 444 und 4 weitere Verbände gewonnen über 10 bis 20 Tausend neue Mitglieder.

Die Zahl der Eingezogenen hat sich naturgemäß während der Kriegsdauer ständig gesteigert. Bis zum 31. Juli waren 1 061 404 = 42,7 Prozent zum Heeresdienst eingezogen. Der Prozentsatz der Eingezogenen ist in den einzelnen Verbänden sehr verschieden. Er steigt von 23,6 Prozent bei den Tabakarbeitern bis auf 73,2 Prozent bei den Bäckern.

Von der Verdrängung über den Grad der Arbeitslosigkeit wurden 1 189 006 Mitglieder erfaßt. Davon waren am 31. Juli, dem Erhebungstage, 30 006 = 2,6 Prozent arbeitslos. Außerdem arbeiteten noch 44 879 Mitglieder bei verkürzter Arbeitszeit und vermindertem Lohn. Durch die Anfang September d. J. stattgefundene Erhebung wurde festgestellt, daß von je 100 Mitgliedern 21,2 arbeitslos waren. Die Gegenüberstellung der Prozentzahlen an den beiden, 10 Monate auseinanderliegenden Erhebungstagen spiegeln die bei Ausbruch des Krieges herbeigeführte plötzliche Unterbrechung des friedlichen Gewerkschaftslebens und die später eingetretene Festigung der Wirtschaftslage wieder. In auch die Gesamtlage auf dem Arbeitsmarkt zur Zeit den Umständen nach günstig, so weisen doch einzelne Berufe recht erhebliche Arbeitslosengiffern auf. Recht ungünstig ist die Lage bei den Schuhmachern. Von den Mitgliedern dieses Verbandes waren 41,7 Prozent arbeitslos. Dieser enorm hohe Stand der Arbeitslosigkeit ist hier allerdings auf die weiblichen Mitglieder zurückzuführen, die zu 62,5 Prozent arbeitslos waren. 5 Verbände hatten 10—15, 7 Verbände 5—10, 17 Verbände 1—5 und 11 Verbände weniger als 1 Prozent arbeitslose Mitglieder. 9026 Mitglieder erhielten Arbeitslosenunterstützung.

Die Unterstützung der Arbeitslosen seit Beginn des Krieges hat die Zentralverbände übermäßig stark belastet. Bis zum 31. Juli wurden dafür 21 578 508 Mark verausgabt. Trotzdem wurden auch noch die Familien der eingezogenen Mitglieder bedacht. Zur Unterstützung derselben wurden 10 421 684 Mark aufgewendet. Insgesamt verausgabten die Zentralverbände für Unterstützungen aller Art vom Beginn des Krieges bis 31. Juli d. J. 32 724 181 Mark.

Das sind Leistungen, die weit über den Rahmen der den Gewerkschaften in Friedenszeiten gestellten Aufgaben hinausgehen. Das „Correspondenzblatt“ hebt denn auch hervor, daß bei dieser starken finanziellen Belastung und der durch die Einberufung der männlichen Mitglieder zum Kriegsdienst erfolgten Schwächung der Gewerkschaften diese kaum allen den nach dem Kriege an sie gestellten Anforderungen völlig gerecht zu werden vermögen. Die aus dem Felde zurückkehrenden Mitglieder hätten aber das Recht auf Hilfestellung, wenn sie arbeitslos bleiben oder der Erhaltung von den Strapazen des Heeresdienstes bedürfen. Diese Hilfestellung darf den Gewerkschaften nicht allein überlassen bleiben. Hier sei es Pflicht des Reiches, einzugreifen und ausreichende Mittel für die Hilfsbedürftigen zur Verfügung zu stellen. Es muß anerkannt werden, daß auf Anforderung der Gewerkschaftsleiter die Reichsregierung weitere 300 Millionen Mark dem Hilfsfonds für die durch den Krieg in ihrer Lebenshaltung Beeinträchtigten und für die Familien der Kriegsteilnehmer überwiesen hat. Pflicht der Reichsregierung sei es, zur gegebenen Zeit die zur Hilfestellung erforderlichen Mittel bereitzustellen.

A. 3. am Abend.

Seit einem Jahre erscheint in Wien als selbständiges Abendblatt der „Arbeiterzeitung“ die „A. 3. am Abend“. Wie aus dem Jahresrückblick des Blattes hervorgeht, hat es die nicht nur für österreichische Verhältnisse sehr imposante Auflage von 75 000 erreicht. Die „A. 3. am Abend“ kostet 2 Heller pro Nummer, was nach dem jetzigen Währungsverhältnis nur 1/4 Pfennig sind. Sie bringt auf ihren vier Seiten, die zusammen nur eine richtige zweiseitig bedruckte Zeitungsseite darstellen, nicht nur die amtlichen Heeresberichte, sondern das Blatt hat auch einen eigenen privaten telegraphischen Auslandsdienst eingerichtet, der ihm ermöglicht, in der Aktualität den anderen Wiener Abendblättern, die durchwegs das Doppelte und Dreifache kosten, nicht nachzustehen. Aber nicht nur in einem raschen Nachrichtenendienst steht das Blatt seine Aufgabe, es bringt allmählich die dringenden wirtschaftlichen Tagesfragen zur Besprechung und ist zum Sprachrohr der breiten Volksmassen geworden. Daneben wird häufig ein Ueberblick über die militärischen Operationen gegeben. Die Redaktion der „A. 3. am Abend“ leitet der bekannte Lokalredakteur der „Arbeiterzeitung“, Reichsratsabgeordneter Genosse Max Winter.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der Papst bereitet, wie der „Köln. Post“ aus der Schweiz gemeldet wird, ein Rundschreiben an die Kriegsherrn vor, das die Angehörigen der Religion und der Menschlichkeit auffordern, eine allgemeine Waffenruhe am Allerheiligentage eintreten zu lassen. Der Tag soll auf Wunsch des Papstes auf der ganzen Erde dem Andenken der Gefallenen gewidmet sein.

Die österreichisch-ungarische Regierung hat dem Gesuchen des Washingtoner Staates Departements auf Abberufung Dumbas stattgegeben.

Dem „Welt Kurieren“ wird aus Vion berichtet: Der Kaiser der kaiserlichen Filiale eines Kaiser Hauses für Militärlieferungen wurde verhaftet, weil er die von dem Kontrollkomitee ausgesetzten Waren mit einem falschen Stempel versehen ließ. Sieben Angestellte des Hauses wurden ebenfalls verhaftet.

Zum Vizepräsidenten der holländischen zweiten Kammer wurde an Stelle des als solcher wegen seiner Krankheit zurückgetretenen Genossen Troostma der Genosse Schaper gewählt. Schaper ist seit 1899 Mitglied der Kammer; vor seiner Wahl war er Vizepräsident.

Ein holländischer Dampfer ist am 27. September zwischen Debilt und Port Boordorp mit zwei Offizieren abgepörscht, die schwer verletzt wurden.

Das „Berl. Tgl.“ meldet aus Kopenhagen: Die schwedische Regierung hat eine Einschränkung des schwedischen Fleischexportes verfügt. Die Exportschlachtereien dürfen zukünftig im Höchstfalle 400 Tonne wöchentlich ausführen. Damit erhöht der schwedische Fleischexport eine Verminderung von mindestens einem Drittel.



Eckstein
Zigaretten
Einzig in Qualität
Trusifrei
A-MECKSTEIN-SÖHNE, DRESDEN

